Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 50 (1956)

Heft: 7

Artikel: Die "Apartheit" in Südafrika : wohin des Weges, Südafrika? ; Quo vadis, Südafrika? ; Die senkrechte Apartheit ; Die horizontale Apartheit ; Wie reagiert Südafrika? ; Es wird ein "J'accuse"! ; Die entscheidende Frage ; "Apartheit"

Autor: Buskes, J.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

cher Methode diesen Vorschlag als nicht wert, ernstgenommen zu werden.

Wenn wir auf diese Weise fortfahren mit den Russen zu verkehren, dann besteht wenig Hoffnung, zu friedlichen Vereinbarungen zu gelangen . . .

Nach allem stellt sich die ideologische Bilanz folgendermaßen dar:

Wenn der Nazismus und der Faschismus ihren Grundsätzen treu bleiben, dann ist Krieg ihr Ziel. Wenn ein Sowjetregime seinen Grundsätzen treu bleibt, dann ist Frieden sein Ziel.

Natürlich bleibt immer die Möglichkeit, daß jedes System seinen Grundsätzen zuwider handelt. Daher ist beständige Wachsamkeit nötig. Wachsamkeit jedoch kann in reine Hysterie ausarten, wenn sie nicht auf Wissen und stetes Studium gegründet ist.

John Somerville

Die „Apartheit" in Südafrika

Wohin des Weges, Südafrika?

Malan hat das Wort «Apartheit» erfunden und eingeführt. Ein neues Wort für eine alte Sache. Es ist für die Afrikaner* ein Wort voller Verheißung. Ihre Antwort auf dieses verheißungsvolle Wort hat Malan 1948 an die Regierung gebracht. Für die Eingeborenen, Farbige und Inder, ist es ein Wort voller Drohung, ein Fluchwort. In den Niederlanden haben wir das Gefühl, daß mit diesem Wort und mit der Sache, die durch es bezeichnet wird, etwas nicht in Ordnung ist, und es könnte sich wohl einmal herausstellen, daß unser Gefühl uns in diesem Fall nicht getrogen hat. Die Afrikaner sagen aber, daß wir in Vorurteilen befangen seien, die das Resultat der französisch-angelsächsischen Aufklärung und der lügenhaften kommunistischen Propaganda seien. Sie wissen nur alle zu gut, daß sie die Welt gegen sich haben. Für die meisten unter ihnen jedoch ist dies kein Grund, sich selber zu fragen, ob ihre «Apartheitsführung» eine verantwortliche Führung sei. Die Kritik vom Ausland her irritiert sie, und daß Holland, mit dem sie sich durch historische und geistige Bande verbunden wissen, diese Kritik auch ausübt, verdrießt sie. Die Afrikaner sagen: «Nein, die Welt weiß es nicht! Wir wissen es! Eine Handvoll Weiße in einem schwarzen Meer. Wie werden wir jemals unsern Gottesauftrag, im südlichsten Teil des dunkeln Afrikas die Vertreter der Kultur der Weißen und der Christenheit zu sein, erfüllen können, wenn wir uns nicht als weißes und christliches Volk aufführen, wenn wir unsere

* Das sind die Weißen in Südafrika.

‚Rasse' nicht rein erhalten? Gott hat den Unterschied zwischen den Völkern und Rassen gewollt! Sein Ruf ‚Seid fruchtbar und erfüllt die Erde' heißt Nationenbildung.» In dieser Auffassung wird die große Lüge des neunzehnten Jahrhunderts, die schließlich zur Gründung der Union von Südafrika führte, gerechtfertigt und wird Gottes voraussehende Schickung dargestellt. Jahrelang haben die Afrikaner dem Versuch der Briten, sie zu anglisieren, Widerstand geleistet. Nie konnten sie sich den Auffassungen der Missionare über die Verhältnisse der Rassen anschließen. Natürlich haben die Entdeckung von Diamanten und Gold und die Industrialisierung das Problem unendlich viel schwieriger gemacht, als es schon war. Wenn Südafrika ein Agrarstaat geblieben wäre, würde das Rassenproblem eine selbstverständliche und auf der Hand liegende Lösung gefunden haben. Die Weißen würden ihr Land und ihre Bauernhöfe behalten und die Farbigen würden ihre eigenen Gebiete bekommen haben. Die Eingeborenen, die auf Bauernhöfen arbeiten, würden kein Problem hervorgerufen haben. Die Inder wären in Indien geblieben, und vielleicht wären die Farbigen in die Gesellschaft der Weißen aufgenommen worden, vielleicht aber auch nicht; doch wäre Südafrika außerhalb des Weltinteresses geblieben, und ohne viel Mühe hätte man für eventuelle Schwierigkeiten eine Lösung gefunden. Die Bergwerke und die Industrie aber – später auch die sekundäre Industrie – haben das Leben Südafrikas völlig umgestaltet. Sie bedeuten nichts weniger als eine Revolution. Die Afrikaner müßten auf die Dauer radikal umschalten. Die Farbigen wurden ein Problem. Die Inder kamen, kehrten nicht, wie man erwartet hatte, nach Indien zurück und wurden ein Problem. Tausende und aber Tausende Eingeborener kamen in die Gebiete der Bergwerke und nach den Städten und wurden ein Problem. Die Kultur der Weißen drang tief in das Leben der Eingeborenen ein. Es fing ein Prozeß der «Entstammung» an mit einer angsterregenden Desintegration als Folge. So ist Südafrika, das Land der «guten Hoffnung», ein Land der Spannung und Konflikte geworden. Man kann nicht vom Volk, sondern nur von der Bevölkerung Südafrikas reden, die in fünf Gruppen einzuteilen ist: die Afrikaner, die englischredenden Südafrikaner, die Eingeborenen, die Farbigen und die Inder.

Quo vadis, Südafrika?

Ja, wohin steuert Südafrika? Nach Integration und als Endziel nach einem Südafrika, das offensteht für alle, Weiße und Farbige, die schließlich gleiche politische und soziale Rechte haben? Oder nach Apartheit mit dem Ziel – ja, welchem eigentlich? Das Wort Apartheit, dieses Wort der Verheißung für die Afrikaner und dieses Fluchwort für die Eingeborenen, Farbigen und Inder, ist ein geladenes Wort, aber vom Inhalt, womit es geladen sein sollte, hört man in Südafrika in den sich widersprechendsten Worten reden.

1. Apartheit kann heißen: totale territoriale Scheidung, so daß Weiße und Nichtweiße ihr eigenes Gebiet bekommen mit eigenen Rechten, Verantwortlichkeiten und Selbstverwaltung. Die Weißen kommen nicht in das Gebiet der Nichtweißen und umgekehrt. Dies ist die totale, senkrechte Apartheit.

2. Apartheit kann auch bedeuten, daß man diese totale territoriale Scheidung annimmt, aber im praktischen Leben doch Amendemente einführt, weil diese totale, senkrechte Apartheit ökonomisch unmöglich ist. Auf dem Gebiet der Weißen kann man die Schwarzen als Arbeiter nicht entbehren. Sie werden aber zum Gebiet der Nichtweißen gehören. Dort haben sie ihre politischen Rechte. Auf dem Gebiet der Weißen bleiben sie Fremde. Dies ist die teilweise senkrechte Apartheit.

3. Apartheit kann bedeuten, daß man die territoriale Scheidung für unmöglich hält, aus ökonomischen Gründen. Natürlich wird es einige Gebiete geben, wo nur Schwarze wohnen. Sie können gewissermaßen eine Selbstverwaltung bekommen unter Aufsicht der Regierung, doch auf die Dauer werden Weiße und Nichtweiße auf einem Gebiet zusammenwohnen. Von Integration aber kann keine Rede sein. Das würde das Ende der weißen und christlichen Kultur sein. Integration bedeutet für die Weißen Degeneration. Auf diesem einen Gebiet müßte die Scheidung also so scharf wie nur möglich sein. Dieses ist die horizontale Apartheit. Die Weißen wohnen im Erdgeschoß, die Nichtweißen im Souterrain und im Keller. Punkt eins und zwei sind wichtig. Punkt zwei gehört theoretisch zu Punkt eins, praktisch aber zu Punkt drei.

Die senkrechte Apartheit

Die totale, senkrechte Apartheit wird vor allem von führenden kirchlichen Personen verteidigt. Die horizontale ist ihrer Meinung nach für die Nichtweißen ungerecht. Sie bedeutet Herrschaft der Weißen und Herabsetzung der Schwarzen. Die Schwarzen werden sich auf die Dauer mit dieser Apartheit nie zufrieden geben. Wer ökonomisch integriert wird, will auf die Dauer auch sozial, politisch und geistig integriert werden. Die einzige, gerechte Lösung ist totale, senkrechte Apartheit. Dieses Wort meidet man lieber, da es zu negativ ist. Man spricht von Entwicklung der eigenen Art. Will man – und das will man – die Nichtweißen außerhalb der europäischen Gesellschaft behalten, so kann das nur auf eine für alle annehmbare Art geschehen, indem man auf getrennten Gebieten ein Zusammenleben der Weißen und der Nichtweißen aufbaut. Die Verfechter der totalen, senkrechten Apartheit wissen sehr gut, daß die ökonomische Entwicklung von Südafrika eine andere Richtung nimmt. Deshalb achten sie es für notwendig, die ökonomische Entwicklung umzulenken. Dies kann nur durch große Opfer zustande gebracht werden. Haben die Afrikaner

das nicht auch in den Jahren des Großen Zuges und im Burenkrieg gemacht? Die Politiker indessen behaupten – Malan sagte es als erster Minister nach der Konferenz von Bloemfontein 1950 –, daß eine totale, senkrechte Apartheit, die tatsächlich das Ideal ist, unmöglich in kurzer Zeit durchgeführt werden kann. Die Befürworter können das nicht verneinen, und so verlegen sie diese ganze senkrechte Apartheit in die weit entfernte Zukunft und kommen mit einem Hundert-Jahr-Plan. Eine ziemlich zweifelhafte Sache für die Christenmenschen. Das Schicksal und die Zukunft von Millionen für hundert Jahre festzulegen, ohne daß diese auch nur ein Wort mitzureden haben, dazu müßte man fast der Liebe Gott selber sein. Solche Viel-Jahres-Pläne liegen immer einer Ideologie nahe, und eine Ideologie ist für einen Christen eine lebensgefährliche Sache. Nun gut! Die totale, senkrechte Apartheit ist schöne Musik, doch Musik einer fernen Zukunft. Der gerechten Lösung in weit entfernter Zukunft zuliebe wird das Ungerechte der heutigen Lage entschuldigt und akzeptiert. Denn die Apartheit von heute ist die waagrechte, und dies bedeutet tatsächlich Herrschaft der Weißen und Herabsetzung der Schwarzen.

Ob die totale, senkrechte Apartheit jemals realisiert wird? Genug Gründe sind vorhanden, diese Frage verneinend zu beantworten. Die industrielle Entwicklung macht sie durchaus unmöglich. Weiße und Nichtweiße sind beim Aufbau von Südafrika aufeinander angewiesen. Man kann die schwarzen Arbeiter nicht entbehren. Und wann ist die Industrie bereit gewesen, zu opfern für eine Sache, woran sie nicht glaubt? Kein einziger Afrikaner bringt übrigens Opfer. Keine afrikanische Frau aus wohlhabender Familie denkt daran, Böden zu putzen, und keine weiße Frau ist bereit, das für sie zu tun. Das tun die Schwarzen.

Obendrein ist die ökonomische Entwicklung nicht das einzige, welches die totale, senkrechte Apartheit unmöglich macht. Auch die geistige und intellektuelle Entwicklung der Nichtweißen macht sie unmöglich. Die abendländische Kultur* ist unwiderstehlich. Die Eingeborenen wollen nicht wieder zurück in die Reservate, die übrigens nicht imstande sind, allen Eingeborenen eine menschenwürdige Existenz zu bieten. Das wird sich bald herausstellen, wenn der Tomlinson-Rapport veröffentlicht wird. (Am 28. März 1956 stand in der Zeitung «Parool», daß der Rapport fertig sei!) Was wir wissen, ist, daß es jedenfalls, sogar bei Ausbreitung und bei sozialem und ökonomischem Ausbau der Reservate, Millionen Eingeborene geben wird, für welche in den Reservaten kein Platz ist. Die frühere Stammesverbundenheit ist eine verlorene Sache. Und eine Politik mit dem Ziel, dieser alten Stammesverbundenheit neues Leben einzuhauchen, ist reaktionäre Politik. Man

* Meistens wird es doch bloß Zivilisation oder gar «Zivilisationsverderb» sein! (Die Red.)

gießt in einen alten, abgelebten Mann viele Liter Milch in der Hoffnung, das Resultat dieser Operation werde ein junger, starker Kerl sein. Die gebildeten Eingeborenen – ihre Zahl wird jeden Tag größer – wollen nicht zur altväterlichen Tradition und zu ihren Stämmen zurück. Der Nationalismus der Eingeborenen – auch er wird jeden Tag stärker – ist von ganz besonderer Art. Er blickt nicht in die Vergangenheit zurück, sondern in die Zukunft. Er spricht nicht von eigener Sprache und eigener Kultur, er will an der euopäischen Kultur teilhaben. Doch dieser Wunsch gibt diesem Nationalismus einen politischen Charakter. Er will gleiche politische und soziale Rechte wie die Weißen. Wer wagt es, diesen Wunsch illegitim zu nennen? Die Afrikaner wagen es! Sie betrachten diese Eingeborenen als die Entwurzelten und die von liberalen, humanistischen und kommunistischen Ideen Angesteckten und Betrognen. Sie vergessen aber, daß diese Menschen die Vorhut der schwarzen Rasse bilden und das in Zukunft immer mehr werden. Die Weißen sind mit ihrer Kultur weit in das Leben der Eingeborenen eingedrungen. Es ist fast unglaublich, was sie den Schwarzen angetan haben, indem sie Tausende aus ihren Gebieten in die Bergwerke und Städte holten. Die Reservate sind trotz allen Theorien über eigene Entwicklung in Wirklichkeit nichts anderes als Reservoire schwarzer Arbeiter für die Bergwerke und die Industrie. Sie leben größtenteils von dem, was die Männer außerhalb der Reservate verdienen. Und jetzt wollen die Weißen den Schwarzen den Zugang zur europäischen Kultur verbieten? Tatsächlich unmöglich und prinzipiell unannehmbar! Man kann die Uhr der Geschichte nicht anhalten. Man tut das auch nicht. Das heißt: ökonomisch fährt man fort, die Nichtweißen in die europäische Gesellschaft aufzunehmen, doch die soziale, politische und geistige Integration weist man zurück. So ist die eigentliche Apartheit die horizontale, die man nur durchführen kann durch Gesetze, Gesetze der «Apartheit», «racial laws». Auf diese Weise will man die weiße und und christliche Kultur retten. Doch bilden Gesetze eine sehr unzuverlässige Grundlage zur Aufrechterhaltung einer Kultur, namentlich dann, wenn die Gesetze auf dem Übergewicht der Weißen und der Mißachtung der Nichtweißen beruhen. Ich weiß sehr gut, daß die Afrikaner sagen: Wir wollen keine Herrschaft und keine Herabsetzung. Aber es handelt sich bei ihnen eben doch um die Suprematie der weißen Rasse, die überlegen ist. Die Eingeborenen, die Farbigen und die Inder fühlen die Gesetze doch als Oberherrschaft der Weißen und Diskriminierung ihrer selbst. Auch kann kein Mensch leugnen, daß die Art, wie sie die Gesetze erleiden, für die Zukunft wichtiger ist als das, was die Afrikaner mit den Gesetzen nicht meinen.

Die horizontale Apartheit

Was die eigentliche Apartheit enthält? Eigene Ein- und Ausgänge an den Bahnhöfen, eigene Abteile im Zug, eigene Schalter in den Post-

gebäuden, eigene Busse, eigene Stadtviertel, eigene Schulen, eigene Kirche, eigene Belohnung der Arbeit, eigene Gesetze, eigene Fachvereine, eigenes Strafrecht. Auf keinem einzigen Gebiet gleiche Rechte. Auf den wichtigsten Gebieten nur Rechte für die Weißen. Jedenfalls keine politischen Rechte für die Nichtweißen. Auch sind bestimmte Berufe den Nichtweißen verschlossen. Das ist die Musik von heute, und es ist Trauermusik. Das Resultat? Das Thermometer der Angst steigt täglich. Das ist das Ergebnis bei den Weißen. Und bei den Nichtweißen? Zunehmende Erbitterung, immer größeres Mißtrauen, wachsender Widerstand, sich äußernd in den bis jetzt schlecht organisierten und zu negativen Widerstandsbewegungen, die jedoch jedes Jahr größer und bedeutender werden. Und dann ist da noch die Apartheit als Lebenshaltung. Kein richtiger Kontakt, keine wesentliche Begegnung und kein echter gesellschaftlicher Verkehr zwischen Weißen und Nichtweißen. Welcher Afrikaner empfängt einen Nichtweißen in seinem Haus? Welcher Afrikaner hat einen nichtweißen Freund? Und wenn schon, dann ist dies eine Ausnahme. Eine Ehe eines Weißen mit einer Nichtweißen ist gesetzlich verboten. Sogar außerehelicher sexueller Umgang von Weißen mit Nichtweißen ist gesetzlich strafbar. Ein Weißer kann mit einer Weißen zu Bett gehen: das ist gesetzlich nicht verboten. Wenn er mit einer Nichtweißen zu Bett geht, so übertritt er das Gesetz. Und wenn zwei dem Gesetze zuwiderhandeln, so geschieht es, daß der Weiße vier Monate bedingte Verurteilung bekommt und der Schwarze sechs Monate ins Gefängnis gesteckt wird. Das nennt man dann das Gesetz gegen die Unsittlichkeit. Es gibt Rassenbewußtsein. Es besteht ein Widerwillen gegen die andere Rasse. Davon gibt es Hunderte von Beispielen.

Das Allerschlimmste, prinzipiell gesehen, ist die Apartheit auf kirchlichem Gebiet. Nein, es ist nicht schlimm, daß die Schwarzen ihre eigene Kirche haben und nicht in die Kirche der Weißen kommen. Es ist jedoch schlimm, daß sie nicht in diese Kirche kommen dürfen. Gandhi, der seinen Studienfreund Andrews, den späteren Missionar Indiens, predigen hören wollte, wurde von der Kirche weggeschickt, weil er keine weiße Haut hatte. So lernte der Mahatma am Anfang seiner Laufbahn das Christentum kennen. Eine Mutter einer farbigen Familie sagte mir: «Wir beten nur noch: Herr, wie lange noch? Striidom wird mir meinen Glauben nicht nehmen, doch ich habe Angst für meine Kinder. Sie glauben, daß Gott nur ein Gott der Weißen ist, und sie sagen: Lieber keinen Gott als einen solchen Gott.»

Manilal Gandhi, der Sohn des Mahatma, schrieb Malan 1951 einen Brief, worin er, der Hindu, Malan, dem Christen, erzählt, was die Apartheit dem Nichtweißen bedeutet, und ihn als Diener der Kirche ersucht, das Regierungssystem mit dem Evangelium Christi zu vergleichen. Ein sehr persönliches und bescheidenes Schreiben. Malan läßt seinen Sekretär antworten, daß er es mit Interesse zur Kenntnis genom-

men habe. Mehr nicht! Luthuli, der Vorsitzende des Afrikanischen Nationalen Kongresses – der Widerstandsbewegung der Eingeborenen –, ein überzeugter Christ, darf in keiner öffentlichen Versammlung reden, und er darf sich nur in einem sehr begrenzten Gebiet aufhalten, so daß, als er ernstlich erkrankte, bei der Regierung um Erlaubnis gebeten werden mußte, ob er nach Durban gebracht werden dürfe, um dort in ein Krankenhaus aufgenommen zu werden. Ich besuchte ihn dort, und er fragte mich, ob wir für ihn und seine Freunde beten wollten: die Gefahr sei so groß, daß sie verbittert werden und hassen würden. Einer der höchsten Politiker nannte Nehrus Schwester ein Kulimädchen und sagte, daß das einzige Ergebnis des Krieges wäre, daß ein Kaffer – der Kaiser von Abessinien – seinen Thron wieder besteigen konnte – und so weiter!

Wie reagiert Südafrika?

Gibt es denn keine Weißen, die einsehen, daß es völlig verkehrt ist? Unter den Südafrikanern englischer Herkunft gibt es solche. Einige protestieren heftig und immer wieder: die anglikanischen Bischöfe und Father Huddleston von Johannisburg. Die Afrikaner haben aber zu den Anglikanern nicht das geringste Vertrauen. Teilweise begreiflich. Sie sind die typischen Vertreter des britischen Reiches als geistliche Realität. Inzwischen hat Huddleston – wahrhaftig kein Querulant – das Vertrauen der Eingeborenen. Aber die große Masse der englischsprechenden Südafrikaner akzeptiert die Durchführung der Apartheit genau so wie die Afrikaner. Der Unterschied liegt nur darin, daß sie es mit schlechtem Gewissen tun. Ihre Lebenshaltung ist im Gegensatz zu ihrer Predigt, die sie am Sonntagmorgen hören. Das ist bei den Afrikanern anders. Die Missionare aus Amerika, der Schweiz, Frankreich und Deutschland lehnen die Apartheit ab, doch sie stehen abgesondert. Alan Paton, Frau Bollinger, Edgar Brooker, Ellen Hellmann, Arthur Blascall – und wie viele könnte ich nennen, aber die Zeit reicht mir nicht dazu – kämpfen für die Rechte der Nichtweißen, aber ihr Einfluß ist beschränkt.

Der größte Teil der Afrikaner akzeptiert die Führung der Apartheit aus prinzipiellen und praktischen Gründen: wegen ihrer Berufung, wegen der Bibel, wegen ihrer Furcht und ihres Selbsterhaltungstriebes.

Doch herrscht unter ihnen und namentlich unter ihren Predigern viel mehr Ungewißheit, als oberflächlich der Fall zu sein scheint. Viele machen Fragezeichen hinter die biblischen Argumente. In persönlichen Gesprächen hörte ich Aussprüche, die in keiner öffentlichen Versammlung und in keiner Zeitung zu finden sind. Die Möglichkeit der totalen, senkrechten Apartheit wird von vielen bezweifelt, und sie wissen, daß die horizontale ungerecht ist. Viele sehen ein, daß die praktische und tägliche Lebenshaltung den Nichtweißen gegenüber nicht taugt und

daß namentlich auf kirchlichem und missionarischem Gebiet sich vieles ändern muß. Bei einigen führenden Geistlichen ist der Einfluß des Kontaktes mit dem Ausland und mit der ökumenischen Bewegung deutlich bemerkbar. Besuche von Männern wie Prof. Bavink und Dr. Visser't Hooft haben ihre Spuren hinterlassen. Und dann ist da auch noch das Zeugnis von zwei bekannten afrikanischen Theologen: Prof. Dr. Ben Harais von Pretoria und Prof. Dr. B. B. Keet van Stellenbosch.

Harais hat in Amerika studiert. Er veröffentlichte vor einiger Zeit eine interessante Abhandlung über das Rassenproblem. Aus praktischen Gründen will er gewisse Formen der Apartheit akzeptieren, doch die biblische Beweisführung der Apartheit lehnt er ab. Die Methode taugt nicht. Man hat seine Überzeugungen und sucht nun nach den biblischen Argumenten. Diese findet man natürlich. Harais nennt das «Wunschdenken». Die Bibel kennt nur eine Apartheit: die Apartheit der Sünde. Die Mythen von Rasse und Blut müssen entmachtet werden. Die Einheit eines weißen Gläubigen und einer nichtweißen Gläubigen ist wesentlicher als die Einheit eines weißen Gläubigen und einer weißen Ungläubigen. Harais sieht das Problem im großen Zusammenhang. Man spürt, daß er nicht mehr an die Apartheit glaubt. Er spricht darum auch davon, denjenigen, die ökonomisch integriert worden sind, politische Rechte zu geben. Er hat ein Auge für die geschichtliche Entwicklung. Eigentlich übt er aus dem christlichen Glauben heraus eine überzeugende Kritik an der Lebenshaltung seines Volkes. Prof. Keet studierte an der Freien Universität Amsterdam, wo er von seinem Freund Barend Schnurmann, dem späteren Missionar, stark beeinflußt wurde. Keet achtet die ganze Apartheitsführung als durchaus verkehrt. Namentlich die Apartheit auf kirchlichem Gebiet wird von ihm verurteilt. Er widersetzt sich fortwährend der biblischen Apartheit-Beweisführung. Ende dieses Jahres erscheint ein kleines Buch von ihm, worin er seinen Standpunkt erklären wird. Er las mir große Teile vor.

Es wird ein «J'accuse»!

Der Einfluß von Harais und Keet wächst, auch wenn der Widerstand gegen sie wächst. Vor nicht allzu langer Zeit haben sie mit noch zehn Professoren gegen das undemokratische Gepfusche der Regierung protestiert, die beabsichtigt, den Farbigen die bestehenden politischen Rechte wegzunehmen. Sie wurden öffentlich als Landesverräter beschimpft. Eine Zeitung sprach sogar von einem Tag der Abrechnung. Als ich Prof. Keet fragte, ob er erwarte, daß die afrikanischen Kirchen anderer Ansicht werden würden, sagte er: «Ich kann nicht behaupten, daß ich es erwarte, doch hoffe ich es. Die Afrikaner sind ein bibeltreues Volk. Wenn es uns gelingt, sie davon zu überzeugen, daß die Apartheit von der Bibel verurteilt wird, werden sie, koste es, was es

wolle, bereit sein, ihre Apartheitsauffassungen zu ändern.» Dieses Überzeugen wird indessen viel Geduld und viel Zeit fordern. Es fragt sich aber, ob Zeit genug da ist. Gerade hinsichtlich des Rassenproblems sind die Entwicklungen in der Welt so dynamisch, daß sogar der Überzeugteste ihnen nicht zu folgen vermag. Wir dürfen uns doch nicht nur mit den Problemen dieser Zeit beschäftigen. Wir würden dann an Gottes Vorsehung zweifeln. Jedenfalls ist es wichtig, daß es hier und dort Orte gibt, wo Weiße und Nichtweiße sich als Brüder begegnen, um miteinander die Bibel zu lesen, zu beten und das Abendmahl zu nehmen, die aktuellen Probleme zu besprechen und neue Wege zu finden. Es sind Oasen in der Wüste der Apartheit, wo die Apartheit besiegt wird und wo von Übermacht und Diskrimination keine Rede ist. Es gibt zu wenig solche Oasen, aber es gibt doch einige. Die Mission ist in dieser Hinsicht von größter Bedeutung, und immer wieder versucht man vorsichtig, die weißen und nichtweißen Führer aller Kirchen in Südafrika zusammenzubringen.

Die entscheidende Frage

Entscheidend für Südafrika ist schließlich, was die Weißen in Zukunft sein wollen: eine beherrschende oder eine schöpferische Minderzahl. Eine Mehrheit werden sie nie. Werden sie als Minderheit dominieren oder dienen wollen? Werden sie endlich dazu kommen, die Rassenfrage nicht mehr als eine Sache von Leben und Tod zu sehen, sondern als Problem von Recht und Unrecht, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit? Werden sie die Politik der Furcht gegen die Politik des Vertrauens eintauschen? Werden sie in der Begegnung mit Nichtweißen, wie das bis heute der Fall war, an erster Stelle Weiße und erst an zweiter Stelle Menschen sein, oder werden sie an erster Stelle Menschen und erst an zweiter Stelle Weiße sein, so daß die Begegnung von Weißen und Nichtweißen in erster Linie eine Begegnung zwischen Menschen wird? Werden sie ihren Glauben an das Mysterium iniquitatis als nichtbiblisch preisgeben, um, wissend um dieses Mysterium, doch nur an das Mysterium Christi zu glauben? Werden sie es lernen zu begreifen, wie lächerlich und zugleich abscheulich es ist, wenn ein Mann wie Striidom behaupten kann, daß nirgends in der Welt so viel Demokratie gefunden werde wie gerade in diesem Land, in dem drei Viertel der Bevölkerung keine politischen Rechte besitzen?

Die Furcht vor dem Kommunismus ist groß in Südafrika, obschon die Kommunistische Partei, die wegen des Gesetzes zur Unterdrückung des Kommunismus eine illegale und unterirdische Bewegung geworden ist, qualitativ und quantitativ nicht stark ist. Der Kommunismus findet jedoch bei jenen am ehesten Eingang, die gegen die heutige Gesellschaft Beschwerden vorzubringen haben und die von der Gesell-

schaft zurückgesetzt werden. Und welcher gebildete Nichtweiße in Südafrika hätte keine Beschwerden vorzubringen und würde nicht diskriminiert? Die Nichtweißen weigern sich hartnäckig, das, was sie von der Apartheit erfahren, zur großen Empörung der Afrikaner, als Segen zu betrachten. Die Führer der Widerstandsgruppen sind jedoch gemäßigt. Sie entfesseln kein «Antiweißentum». Sie propagieren kein «Africa for the Africans» («Afrika den Eingeborenen»). Sie wollen ein Südafrika, das offensteht für Weiße und Nichtweiße. Keine lebende Seele weiß jedoch, was geschehen wird, wenn die Regierung bei ihrer extremen Apartheitsführung bleibt. Trotz dem Widerstand gegen diese Führung sehnen sich die Weißen immer noch nach der abendländischen Kultur.

In der heutigen Weltsituation sollten die Afrikaner alles tun, die Nichtweißen für den Westen zu gewinnen.* Das ist aber nicht der Fall. Sie sind daran, in Südafrika, das noch immer ein Vorposten des Westens ist, die Eingeborenen dem Westen zu entfremden, die Inder, mit Indien und Pakistan im Rücken, in den Extremismus zu treiben und die Farbigen, die wesentlich zum Westen (! D. R.) gehören, zu erbittern. Das Ende wird nicht gut sein: gewalttätige Konflikte, gleich verhängnisvoll für die Weißen wie für die Nichtweißen.

«*Apartheit*»

Malan hat das Wort eingeführt. Ein neues Wort für eine alte Sache. Ein verheißungsvolles Wort für die Afrikaner, die ihre Isoliertheit nicht preisgeben wollen und mit ihrer fundamentalistischen Betrachtung der Bibel bei ihrem Glauben bleiben, daß Gottes Segen auf einem Volk ruht, das sein Blut rein erhält. Ein Fluchwort für die Millionen Nichtweißen, die sich auflehnen gegen das «bei ihnen, über sie, ohne sie» und immer heftiger ihre Rechte fordern.

Malan schrieb das Wort Apartheit auf seine nationalistische Fahne.

---

* Bis hierher sind wir mit dem aufschlußreichen Artikel unseres holländischen Freundes absolut einig. Die Gewinnung aber der Farbigen «für den Westen», der eine der Hauptquellen ihrer Not, ihres Elends und ihrer Unterdrückung ist, scheint uns ebenso abwegig wie der Versuch, sie für den «Osten» (im kommunistischen Sinn) zu gewinnen. Wobei ja *aller* Antikommunismus im Westen überall die Geschäfte des Kommunismus besorgt! Auch in Afrika! Wir meinen, daß die «Farbigen», das heißt die Bewohner Afrikas, jetzt endlich und so rasch als nur möglich zu ihren göttlichen und ihren *Menschenrechten*, zu ihren politischen und sozialen Rechten, zu ihrer *vollen Selbstbestimmung* kommen müssen. Nur auf diesem Wege können sie wirklich Verbündete für eine echte Neuordnung der menschlichen Dinge in der *Welt* werden. Und der Westen? Er hat zuerst Umkehr und noch einmal Umkehr nötig, die eine gewaltige *Wiedergutmachung* an die farbige Welt einschließt. Er hat nicht die Fortsetzung seiner falschen Selbstbehauptung, nicht die Kapitalisten- und Herren-«Politik der Stärke», nicht NATO- und nicht Dulles-Politik nötig, sondern eine große geistige und innere Revolution. Dies ist die letzte Chance für den «weißen Mann» in der Welt. (Vgl. auch die Besprechung des Buches von Campbell in diesem Heft.) D. R.

Das Wort wird Gesetz und wird es immer mehr werden. Doch wird nichts gelöst damit. Die Furcht, das Mißtrauen und die Erbitterung wurden und werden größer.

Maurois erzählt in seiner Biographie von Cecil Rhodes, daß dieser einige Male Singvögel aus Europa nach Südafrika mitbrachte. Sie konnten dort gut leben, doch hörten sie auf zu singen.

Trotz allem hoffen wir, daß in Südafrika solche geistige Änderungen stattfinden, daß bei den Weißen die Furcht und bei den Nichtweißen das Mißtrauen und die Erbitterung besiegt werden und der Vogel im Herzen der Millionen seine Fähigkeit zum Singen wiederfinde.

J. J. Buskes

Kommunistische Verantwortung und Entscheidungen

In den letzten Monaten, ja eigentlich schon seit dem Tode Stalins, haben sich in Rußland sowohl in seiner inneren wie äußeren Politik Änderungen vollzogen, die von großer Bedeutung sind, wenn sie den Beginn einer *Wendung* darstellen, die eine *neue Phase der Auseinandersetzung der Kommunisten mit der übrigen Welt und in den kommunistischen Ländern einleitet.* Denn das scheint uns der *Sinn* der Vorgänge, über die jetzt soviel geredet und geschrieben wird.

Wir wissen, daß dieses so unbequeme Faktum bei uns im Westen oft mit dem Stichwort «Taktik» abgetan wird und daß dann daran die westlichen politischen Forderungen gehängt werden, die der «Osten» beziehungsweise Rußland zu erfüllen habe, wenn man ihm «Vertrauen» schenken solle und wenn man zu einem neuen gegenseitig entspannten Verhältnis gelangen wolle. Es sind machtmäßige Forderungen der politischen Weltreaktion. Zurzeit ist es die Adenauer-Dulles'sche Wiedervereinigung Deutschlands, mit der (man kann es nicht anders sagen!) Schindluder getrieben wird. Je nach der Lage wird aus dem Repertoire dieser Forderungen der Weltreaktion eine entsprechende Auswahl in den Vordergrund gestellt. Bezeichnend für den *Charakter* dieser Politik ist die Selbstgerechtigkeit und Heuchelei, die in allen Sachfragen mit ihr verbunden ist. Es ist in den «Neuen Wegen» schon oft gezeigt worden, wie sehr sich diese Politik in ihrem Gegner täuscht, blind ist gegenüber dem wirklichen Geschehen in der Welt, das es heute zu verstehen und zu verantworten gilt, und wie sie einen *Machtkampf* (kalter Krieg oder «Politik der Stärke» genannt) entfacht hat und unterhält, der nur das Selbstbewußtsein der Kommunisten stärken kann, aber dabei die lebensnotwendigen Grundfragen der Welt ungelöst läßt, sie nicht einmal mit einigem Ernst in Angriff